

Medienquelle	Print	Autor	SILKE ROENNEFAHRT	AÄW	8.841,56
Auflage	245.955	Verbreitung	240.525	Seitenstart	11

Ein kleiner Piks schafft Sicherheit

Das Projekt "Fr1da" zur Früherkennung von Diabetes bei Kindern hilft, spätere Schäden zu verhindern.

Diabetes war in der Familie von Dominik Schmitt bis vor kurzem noch nie ein Thema. "So alt bin ich doch noch gar nicht und Gewichtsprobleme habe ich auch nicht", war deshalb auch der erste Gedanke des 35-Jährigen, als sein Arzt bei ihm die "Zucker-Krankheit" diagnostiziert hatte. Denn Schmitt konnte eigentlich nur mit "Typ 2" der Krankheit etwas anfangen.

Der Altersdiabetes tritt oft erst in höheren Jahren auf, Übergewicht und Bewegungsmangel gelten als Risikofaktoren. Der Jurist dagegen leidet an *Diabetes* Typ 1, einer Autoimmunerkrankung, die auf einer genetischen Veranlagung basiert und die schon in jüngeren Jahren auftritt — die Ernährung spielt bei ihrem Ausbruch keine Rolle. Schlimmer noch als die eigene Diagnose sei aber die Sorge gewesen, die eigenen Kinder könnten ebenfalls betroffen sein, sagt der zweifache Vater. "Das war eine Horrorvorstellung."

Eine Angst jedoch, die der Familie genommen werden konnte. Dass die Kleinen aktuell nicht erkrankt sind, konnte der Kinderarzt der Familie, Dr. Wolfgang Landendörfer, mit der Bestimmung des Blutzuckers und des Langzeitzuckerwertes relativ schnell ermitteln. Doch seine Vorsorge ging noch weiter. Seit gut vier Jahren läuft in Bayern ein Projekt zur Früherkennung von *Diabetes* Typ 1.

"Fr1da" heißt die Studie des **Helmholtz**-Institutes, an der sich zwei Drittel der Kinderarztpraxen beteiligen. Die *Mediziner* entnehmen dabei nur ein paar Tropfen Blut aus der Fingerkuppe der

Kinder. Diese Probe wird dann auf bestimmte Antikörper hin untersucht, die eine Diagnose in einem Stadium erlauben, in dem das Kind noch keine Symptome hat.

Alle Beteiligten müssen eventuell zwar länger mit dem Wissen um die Erkrankung leben, andererseits lassen sich mit der frühen Diagnose auch teils lebensgefährliche Komplikationen verhindern. Bei Kindern könne die Krankheit sehr dramatisch verlaufen, betont Prof. Anette-Gabriele Ziegler vom **Helmholtz**-Institut. Es könne zu einer Entgleisung des Blutzuckers kommen, die in seltenen Fällen sogar tödlich endet.

Für Miriam Schmitt gab es aber noch einen weiteren Grund, der Untersuchung ihrer beiden Kinder zuzustimmen: Finden die Wissenschaftler Antikörper im Blut, können die Kinder an einer weiteren Präventionsstudie teilnehmen: Durch die Gabe von Insulinpulver versuchen die Ärzte, den Ausbruch der Krankheit zu verschieben.

Das sei so eine Art Desensibilisierung, sagt Landendörfer, der dem Vorstand des Berufsverbandes der bayerischen Kinderärzte angehört. Er beteiligt sich auch an einer weiteren Studie des **Helmholtz**-Institutes, die den Ausbruch der Erkrankung künftig sogar ganz verhindern will. Dabei ermitteln die Forscher bei einigen Kindern direkt nach der Geburt mit einem weiteren Test das genetische *Diabetes*-Risiko. Ist es bei den Kleinen stark erhöht, bekommen sie ebenfalls Insulinpulver.

Das internationale Projekt, in dessen Rahmen 300 000 Kinder untersucht und 1000 behandelt werden sollen, läuft noch fünf Jahre. Dann, so hoffen die Wissenschaftler, werden sie den Nachweis erbringen können, dass sich der Ausbruch des *Typ-1-Diabetes* verhindern lässt.

Die *Fr1da-Studie* dagegen soll in drei Jahren beendet sein. Bis dahin wollen die Forscher noch möglichst viele Daten sammeln. Schon jetzt bieten die teilnehmenden Kinderärzte den Test allen Zwei- bis Fünfjährigen an, unabhängig von einer möglichen familiären Vorbelastung. Neu ist, dass die Untersuchung bei Neun- bis Zehnjährigen wiederholt oder erstmals durchgeführt werden kann — das soll die Zuverlässigkeit der Diagnose verbessern und dazu beitragen, dass der Test Teil der regulären Vorsorgeuntersuchungen wird.

Noch liegen keine detaillierten Ergebnisse öffentlich vor, doch die Rückmeldungen seien "extremst positiv", so Ziegler. "Wir sind der Früherkennung einen Riesenschritt näher gekommen." Eine psychologische Begleituntersuchung habe zudem gezeigt, dass die Eltern die frühe Diagnose als weniger belastend empfinden als wenn sie unvorbereitet mit dem Ausbruch der Erkrankung konfrontiert werden.

Obwohl *Typ-1-Diabetes* die häufigste Stoffwechselerkrankung bei Kindern ist und die Zahl der Neuerkrankungen jährlich um drei bis fünf Prozent steigt: Für die meisten Familien endet die Blutuntersuchung zum Glück so wie bei der Familie Schmitt: mit einer Entwarnung.